№. 5. Schlesische 1841.



Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 28. Januar.

Nur in der Häuslichkeit gemess'nem Frieden
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

Unser König.

Wir denken stündlich immergern,
An unser'n königlichen Herrn,
Der rastlos, gut und tugendhaft,
Das Glück der Preußen täglich schafft.
Wir alle lieben ihn gar sehr
Den edlen König groß und hehr.

Der Frieden will und Frieden giebt,
Der Wissenschaft und Künste übt;
Der segnend auf dem Throne sitzt,
Und Aller Rechte ehrt und schützt,
Der wird von uns geliebt gar sehr,
Der edle König groß und hehr.

Auch einem Theil der weiten Welt
Er jetzt den schönen Frieden hält;
Und alle sehen nah und fern,
Auf unser'n Friedrich, unser'n Herrn,
Und lieben ihn mit uns gar sehr
Den edlen König, groß und hehr.

Den Frieden zwar der König liebt,
Doch ist er auch im Schwert geübt;
Er ist im Krieg ein tapfrer Held
Vor dem kein starker Feind sich hält,
Drum liebt der Preuße ihn gar sehr,
Den tapfern König groß und hehr.

Wie er für uns und unser Gut,
In Noth vergießen würd' sein Blut,
So geben wir mit freud'gem Sinn,
Für ihn im Kampf das Leben hin,
Denn alle lieben wir gar sehr,
Den edlen König, groß und hehr.

Karl Moritz.

Feodora.

Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.



(Fortsetzung.)

So vergingen unter Geräusch uud Beschäftigung der eine und der andere Tag, und als am dritten Morgen die kleine Familie, wieder auf ihr Kleeblatt beschränkt, das Frühstück einnahm, sprach sich ein ruhiger Ernst bei Barinoff, und eine feste, stille Ergebung in den Willen des Vaters bei Feodor und Feodora aus, Es schien, als seien namentlich diese Beiden überzeugt, daß in der Sache nichts mehr abgeändert werden könne, und als beeifre sich Einer vor dem Andern ruhig und gefaßt zu sein. Barinoff sah bei einer Wendung des Gesprächs sinnend vor sich hin und wurde ernster und ernster. Feodor hatte nähmlich, von seiner Reise sprechend, es erwähnt, daß er auf derselben auch Berlin berühren und, wo nicht eher, doch dort gewiß nähern Aufschluß über das Verhältniß seiner vaterländischen Truppen erhalten werde, den er dann sogleich melden wolle.

Bei der bloßen Erwähnung der preußischen Residenz verbreitete sich jener düstere, fast starre Ernst über Barinoff's ganzes Wesen. Den jungen Leuten entging diese Stimmung nicht, sie sahen sich nicht ohne einige Beklommenheit an, sie wußten nicht, sollten sie befürchten, daß ihrem Bunde ein neues erschwerendes Ereigniß drohe, oder sollten sie des Vaters dumpfes Brüten für Folge eines ihn lastenden Kummers halten. Schon wollte Feodor sich mit theilnehmender Frage an Barinoff wenden, und ergriff mit Herzlichkeit des Vaters Hand, als dieser mit einem Seufzer sich emporrichtete und, obwohl mit der männlichen Festigkeit, die er überall zeigte, doch nicht ohne Bewegung, sich zu seinen Kindern wendete.

„Ich halte es, meine Lieben, für eine Weisung des Himmes, der mich gerade in diesem Augenblicke durch Feodors unbefangene Erwähnung Berlins, in eine Stimmung versetzt, die stärker als je in mir wirkt, obgleich die Erinnerung täglich, ja stündlich mir eine Begebenheit vorführt, die einst den furchtbarsten Einfluß auf mein Schicksal hatte, und von der ich es noch jetzt im bittersten Gefühle sage, daß sie mich um das Glück meines Lebens gebracht hat, Meinen beiden Kindern und auch Dir, lieber Feodor, habe ich bis jetzt den wichtigsten und eigentlich entscheidenden Moment meines Lebens verheimlicht, und erst in diesem Augenblicke fühle ich mich aufgefordert, und stark genug zugleich, Euch das zu enthüllen, was Geheimniß für Euch war, um so mehr, da diese Enthüllung Euch zugleich als Erklärung des Planes dienen kann, den ich über Eure Liebe gefaßt habe. Doch zur Sache. Ihr glaubt, meinen frühern Mittheilungen trauend, daß der Tod mir meine Gattin kurz nach deiner Geburt, Feodora, geraubt, und daß ich aus Gram über den Verlust der Geliebten meine Heimath, die Gegend zwischen Mietau und Riga, verlassen habe und hierher gezogen sei, um so in entlegener Ferne vielleicht eher Trost zu finden, als dort, wo Gegend und Bekannte mich auf tausendfache Weise an die Verlorne erinnerten. Wollte Gott, meine Kinder, dem Allen wäre so gewesen, dann hätte ich, wenn auch mit zerrissenem Herzen,

doch den Glauben an Treue und Heiligkeit der Liebe in meiner Brust bewahrt, und eine That nicht auf meinem Gewissen, die schwer, schwer mich niederdrückt und immer lastender für mich wird, je näher ich dem Ziele meines Lebens komme; aber meine Mittheilungen an Euch waren unwahr. Vernehmet jetzt die Wahrheit.

Es war gegen das Ende der Achtzige des vorigen Jahrhunderts, als ich den Posten eines Sekretairs bei unserer Gesandschaft zu bekleiden, mich von Petersburg uach Berlin begab. Dem fünfundzwanzigjährigen Jünglinge bot diese damals sehr üppige Residenzstadt ein Meer von Genüssen dar, jedoch meine, vielleicht über mein Alter hinausgestreiften Grundsätze, ließen mich streng gegen mich selbst und äußerst mäßig in meinen Vergnügungen sein, so daß ich es von mir selbst sagen darf, auch in jener Zeit einen unbescholtenen und sittlichen Lebenswandel geführt zu haben, was ich erwähnen muß, damit Ihr nicht in Versuchung gerathet, mich für einen leidenschaftlichen Wüstling zu halten. Meine einzige, allenfalls leidenschaftlich zu nennende Zerstreuung, war die Jagd, die ich in der Heimath mit wahrer Herzenslust schon angefangen hatte, und die ja auch noch jetzt meine liebste Erholung ausmacht. Gleich nach meiner Ankunft in Berlin hatte ich Gelegenheit gefunden, mir in Gesellschaft einiger Offiziere der Garnison nahe bei Berlin ein nicht ganz unbedeutendes Revier zu erpachten, und ich war nun, wenn meine Geschäfte es zuließen, oft mehrere Tage hinter einander abwesend, um meinem Jagdvergnügen nachzugehen.

So hatte ich etwa ein Jahr in Berlin zugebracht, als ich auf einem Balle, welchen unser Gesandter dem eines süddeutschen Hofes gab, die beiden Töchter des Letztern kennen lernte, ein Paar wunderliebliche Wesen, welche die Aufmerksamkeit der ganzen jungen Männerwelt auf sich zogen.

Unwiderstehlich fesselte mich die Aeltere von Beiden, Maria, und schon an dem Abende unserer ersten Bekanntschaft fühlte ich für das reizende Mädchen ein Etwas, das ich noch nie für ein weibliches Wesen empfunden hatte. Ich übergehe es, Euch das Zunehmen meiner Neigung zu schildern, die bald, als ich öfter Gelegenheit hatte, Maria zu sehen und sie näher kennen zu lernen, zur glühensten Leidenschaft wurde. Mögt Ihr, Kinder, in Eure eigenen Herzen blicken, so findet Ihr da die treue Wiederholung des Gefühls, das mich damals beseelte, und des Entzückens, das ich empfand, als Maria mir gestand, daß sie meine Neigung theile.

Ich schwebte in einem Meere von Glückseligkeit, als ich auch die liebreiche Zustimmung des Vaters erhalten hatte. Unsere Angelegenheiten waren um so eher geordnet, da mein älterer Bruder um dieselbe Zeit mit mir einig geworden war, die bei Riga gelegenen Güter der Familie zu übernehmen, und mir meine Ansprüche daran in einer sehr bedeutenden Summe abgezahlt hatte. Nach einer kurzen Zeit des glücklichsten Brautstandes wurde Maria die Meinige, und ich hatte in ihrem Besitze den Himmel auf Erden errungen.

Ein Jahr des höchsten Erdenglückes verging uns rasch und ein in neuer Art glückliches Leben erblühte uns, als Maria eines niedlichen Knaben genas, der seines gar zu freundlichen Gesichtchens halber von uns Allen einstimmig „Johannes" genannt wurde. Um diese Zeit wurde der Vater meiner Gattin von seinem Posten abgerufen, weil sein Hof ihn als sehr brauchbaren Geschäftsmann in das Ministerium zu ziehen beschlossen hatte. Der Abschied von dem würdigen Greise, der den gebildeten Hofmann mit dem zärtlichen Fa-

milienvater auf das Herrlichste in sich vereinigte, und von der guten Agnes, meiner Schwägerin, wurde mir herzlich schwer. Noch schwerer natürlich wurde er meiner Maria, und fast ohnmächtig lag sie in meinen Armen, als Vater und Schwester unter tausend Thränen von ihr geschieden waren. O wären die Theuren nie von uns getrennt worden, — es wäre dann Vieles ungeschehen geblieben!

Es gehörte eine geraume Zeit dazu, ehe wir unsers Lebens so recht wieder froh werden konnten; doch wir gewöhnten uns daran, von den Lieben getrennt zu sein und kamen denn nach und nach wieder dahin, uns auch ohne sie zufrieden und glücklich zu fühlen. Wenn meine Geschäfte, oder einmal die Jagdlust mich von meiner Gattin trennten, war sie der wehmüthigen Erinnerung noch am meisten ausgesetzt, daher war es mir sehr lieb, daß eine junge Berlinerin, die Kriegsräthin Lilienfeld, welche schon immer gern und anhaltend mit den beiden Schwestern umgegangen war, und früher die Agnes sichtbar vorgezogen hatte, sich jetzt näher und enger mit meiner Maria verband und deren tägliche Gesellschafterin war. Lebenslustig und heiter machte sie durch ihr stets frohes Gemüth einen vortheilhaften Eindruck auf die Stimmung meiner Gattin, und nichts trübte den Himmel unsers Glückes. Maria beschenkte mich noch mit einer Tochter, das warst Du, Feodora, damals aber nach der Lilienfeld, die Dich über die Taufe hielt, mit dem deutschen Namen Friederike benannt, und das holde Kinderpaar gab uns der frohen, wahrhaft glücklichen Stunden so viele, daß uns, ohne Versündigung an dem Höchsten, kaum etwas zu wünschen übrig blieb. Da nahte sich, als Du, Feodora, etwa ein halbes Jahr alt warst, der Dämon des Unglücks auch mir. —

Es wurde um die Zeit ein Rittmeister v. Sellheim bei uns eingeführt, der erst vor Kurzem von einer anderen Truppenabtheilung in die Residenz versetzt war, und den ich nur flüchtig in einem der Hofconcerte gesehen hatte, als er sich mit einem Kreise von Damen, unter denen sich auch meine Frau befand, unterhielt. Natürlich, daß ich sein artiges Entgegenkommen mit gleicher Artigkeit erwiederte, und ihn zu meinem gesellschaftlichen Kreise zuzog. Ich gestehe, daß ich dies aber mehr aus Pflicht der Convenienz that, als aus Neigung; denn mir gefiel der etwas vorlaute und anmaßende, eigentlich aber wunderschöne Mann, gar nicht recht, und ich widersprach lebhaft meiner Frau, als diese ihn interessant und angenehm nannte, und sein vorlautes keckes Wesen mit jugendlichem Leichtsinne zu entschuldigen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einfalt vom Lande.

Ein junges Bauermädchen kam
Zum erstenmal zur Stadt gegangen
Im Anfang war sie so befangen,
Daß sie wohl gern den Rückweg nahm.

Doch bald war sie daran gewöhnt,
Im Menschenschwarm umherzugehen.
Dabei indeß blieb sie nicht stehen
Weil sie sich nach Vergnügen sehnt.

Den ersten Abend gings zum Tanz;
Die Schüchternheit war schon im Weichen,
Weil jeder strebt sie zu erreichen,
Gelockt von ihrer Schönheit Glanz.

So gings von Stuf' zu Stufe fort.
Zuletzt war sie so wenig blöde,
Daß sie sich mischt in jede Rede,
Mit Jedem und an jedem Ort.

Wie aber kam das Mädchen an?
Und wo ist sie zuletzt geblieben,
Nachdem sie so umhergetrieben?
Sie ist jetzt da für Jedermann.

Drum Mädchen bleibt doch wo ihr seid,
Denn schmeckt ihr erst der Städte Freuden
So werdet ihr sie auch nicht meiden:
Und ach die Strafe ist nicht weit.

Abentheuer eines Fleischer-gesellens

auf seiner Wanderschaft von Dessau bis zum Brandenburger Thore in Berlin.

Ein Schwank.

Ein Fleischergeselle, der in Dessau geboren und erzogen worden war und auch dort gelernt hatte, kam endlich auf den Gedanken, sein Glück in der Fremde zu versuchen. Allein die Welt ist groß, und wohin zunächst, das war nun die wichtige und für unsern Gesellen um so wichtigere Frage, da er aller geographischen Kenntnisse entbehrte. Nach vielfacher Ueberlegung und Besprechung mit bewanderten und gewanderten Leuten entschloß er sich endlich, gen Berlin zu ziehen. Demnach packte er sein Ränzel und nahm eines Morgens unter Thränen von seiner lieben Mutter Abschied, die ihn noch mit einem tüchtigen Stück Brot nebst Schinken und einem Fläschchen Schnaps versah. So ausgerüstet wanderte er rüstig fort; kaum war er aber etwa funfzig Schritte weit gekommen, so rief ihm schon ein hübsches Judenmädchen wehmüthig zu:

„Karl — Du verläßt mich doch nicht?"

„Rachelchen freilich — es geht nit anders," setzte er mit wehmüthigen Blicken hinzu.

„O Du Treuloser! hab' ich Dir doch gegeben, hab' ich Dir doch geopfert, hab' ich doch gesündigt Deinetwegen wider den Gott meiner Väter!"

„Rachelchen, ich bleibe Dir treu."

„Du willst m'r bleiben treu? aber wo geihst de hin?"

„Nach Berlin," murmelte der betroffene Geselle.

„Nach Berlin? — in's neue Babel, in die grauße Hauptstadt von dem mächt'gen Königreich, das liegt wie en Lindwurm von de Moskowiter bis zu den Franzosen? Nimm d'r in Acht; dort ist de Verführung grauß. Nimm d'r in Acht; und laß D'r nicht verführen von de fremden Mädels! O Weih! daß ich Dir habe müssen sein so gut."

„Rachelchen, Du mein enzges Schicksel, ich schwöre Dir Treue bis in den Tod," erwiederte der gerührte Geselle und schloß das Mädchen in seine Arme.

„Du willst mir bleiben treu? Muß ich's dach glauben, um nicht zu vergeihen von der graußen Gluth meines Herzens."

„Ade Rachelchen," und beide schieden mit einem langen Kuß und Händedruck.

Unser Gesell ging dreißig Schritte weiter und bog um eine Ecke, um durch ein Gäßchen seinen Weg zum Thore fortzusetzen.

„Karl, wo willst de hin?" scholl es ihm hier wieder entgegen. „Willst Deine Judith verlassen?"

Karl bedeckte sich die Augen mit beiden Händen, und wollte weiter; allein die flinke Judith ließ sich nicht so abfertigen. Wie ein Reh sprang sie herzu, faßte den treulosen Geliebten kräftig beim Arme, zerrte ihm die Hände vom Gesicht und ging in ihrem Liebeseifer so weit, sich sogar an dem Ränzel vergreifen zu wollen. Da ermannte sich Karl; Berlin die große Stadt zu sehen, war für ihn ein unendlicher Reiz, der allen Gedanken von Liebe das Gleichgewicht hielt. Kräftig klemmte er daher die Arme zusammen, damit Judith das Ränzel nicht herabreißen könne; zugleich versicherte er sie mit allen möglichen Schwüren seiner treuen Liebe. Judith ließ sich am Ende besänftigen, und Karl setzte seine Wanderschaft fort. Rüstig schritt er vorwärts, um möglichst schnell die Stadt hinter sich zu haben; allein die launische Glücksgöttin war ihm heute einmal nicht hold; leider kam ihm auch seine dritte Geliebte, ebenfalls jüdischen Stammes,

der bekanntlich in Dessau so üppig gedeiht, in den Weg. Dieselben Vorwürfe auf der einen, dieselben Schwüre und Küsse auf der andern Seite; Salome war aber noch hartnäckiger als die beiden Dulcineen, und wer weiß, wie die Scene geendet hätte, wenn nicht unsrem Wandrer eine unerwartete Hülfe gekommen wär.

„Salome, Salome!“ kreischte es plötzlich aus dem Parterrgeschoß eines nahen Hauses, „hast Du doch beschimpft Dich und unsre Ehre; hast de doch Dich lassen küssen öffentlich und derzu von einem, der nicht ist von unsre Leut! Bin ich doch untröstlich! u. s. w.“

Dieses Kartätschenfeuer, was die arme Salome ganz unverhofft traf, befreite den geängstigten Karl von seiner dritten Geliebten, und im Trabe eilte er nun zum nahen Thore hinaus, fürchtend, es möchten ihm noch mehre ähnliche Abentheuer begegnen, und zuletzt doch noch seine Standhaftigkeit und seinen großartigen Entschluß, die Welt zu sehen, erschüttern.

Bis etwa hundert Schritte jenseits des Thores blieb unser Freund im Trabe, dann machte er aber Halt, sah sich erst bedächtig um, die Liebesseufzer von Rachel und Compagnie klangen ihm noch in den Ohren, und ließ sich hierauf gemächlich am Rande eines nahen Grabens nieder, um zu frühstücken. Brot, Schinken und Schnaps mundeten ihm vortrefflich, und er würde gemeint haben, ein Göttermahl zu halten, wobei denn der Schnaps Nectar gewesen wäre, wenn er überhaupt etwas von Mythologie gewußt hätte. So dachte er aber als Fleischer, der Schnaps war Schnaps, der Schinken Schinken und das Brot Brot, alles zusammen aber ein guter Morgenimbiß, wohl im Stande, die Gewissensbisse wegen der falschen Treuschwüre zu beschwichtigen. Bald war der Imbiß eingenommen, und Karl setzte seinen Wanderstab weiter. Nach dem ihm gegebenen Rathe der Bewanderten und Gewanderten wollte er sich in den Städten unterwegs nicht aufhalten, sondern nur die sogenannten Geschenke dort holen, übrigens aber sein Nachtquartier auf den Dörfern und, wo möglich, stets bei einem wohlhabenden Fleischer nehmen. Der Plan war ganz vortrefflich und man sieht wohl daraus, daß der Bewanderte und Gewanderte ein praktischer Mann war. Unsrem Freunde fehlte aber zur glücklichen Ausführung desselben die nöthige Gewandtheit, grade immer ein Dorf aufzuspüren, wo es einen Fleischer gab, der einen fremden Gesellen bewirthen konnte. Gleich die erste Nacht mußte er daher in einem Wirthshause seine Zuflucht suchen, das er vor Müdigkeit kaum noch erreichen konnte. Bald war das magere Abendbrot verzehrt, und Karl suchte die Streu auf dem Boden, wo ihn bald tiefer Schlummer umfing. Sein Unstern hatte ihm aber wieder einen bösen Streich gespielt. Der Boden des armseligen Wirthshauses, das nur aus Parterre und Dach bestand, hatte nämlich eine Fallthüre, und zwar über der Gaststube, die früher, bei der Einkehr von Fuhrleuten, welche seit Verlegung der Chaussée nicht mehr statt fand, benutzt wurde, ihnen die Heubündel zu reichen. Es war dies eine Art von Buffet für die Pferde gewesen, wobei der Wirth außer schnellerer und bequemerer Bedienung seiner Gäste auch noch den Vortheil hatte, genau controlliren zu können, was abgeliefert wurde, woraus sich leicht berechnen ließ, wieviel noch oben sein mußte. Diese ingeniöse Fallthür war aber längst außer Gebrauch gekommen, und nicht einmal der in dem Gasthofe ergraute, sechzigjährige Gehülfe des Wirths wußte davon zu erzählen. Sie öffnete sich abwärts und wurde durch einen hölzernen Riegel verschlossen. Karl wählte sein Lager grade auf dieser Thüre, weil es

ihm das nächste war und schlief ganz unbesorgt ein. Wir wollen ihn ruhen lassen und unterdessen sehen, was in der Gaststube vorgeht. Hier hatten sich denn allmählig die Matadore des Dorfs, nämlich der Barbier, Schulmeister und der Schulze eingefunden, und um sie schaarte sich der Bauern Häuflein, den kurzen Pfeifenstummel im Munde, den dichte Wolken eines veilchenduftigen Tabaks entströmten, während die gläsernen Blicke unwandelbar auf den verehrten Häuptern des Centrums ruhten.

(Beschluß folgt.)

Gespräche auf der Eisenbahn.

(Simson, Krippenstapels Sohn niest.)

Krippenstapel. Simson, was hast de jemacht?

Simson. Nischt.

Krippenstapel (knufft ihn.) Du hast nichts jemacht — du hast geniest. (Zu Nante) Entschuldigen se, des Kind hat keene Lebensart.

Simson (weint.) Mich hungert.

Krippenstapel (knufft ihn abermals.) Es is merkwürdig, was Kinder vor'n Appetit haben; ich habe ihn erst heute Morjen einen halben Salzkuchen jejeben, und nu hungert ihn schon wieder.

Nante (ironisch.) Enen janzen halben Salzkuchen! — Fleesch eßt er wohl jar nich.

Krippenstapel. Er ißt es wohl, aber wir jeben ihn nichts. Meine Frau hält auf Diät. Er kriecht jewöhnlich die Knochen.

Nante. Ja, er scheint mir an Knochenfraß zu leiden. Komm mal her kleener Simson. Was willst du'n weeren?

Simson. Satt.

Nante. Eenen schönen Beruf.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

In No. 79. der schles. Chronik klagt Jemand, daß der Tanz in den höhern Kreisen des geselligen Lebens Rückschritte gemacht habe. „Wo ist," ruft der Verfasser, „die ehemalige Gewandheit, Grazie, Kunst und Taktfertigkeit der Tanzenden? wo ist die ehemalige aufopfernde, zuvorkommende und doch empfehlende Chevallerie der Herren gegen die Damen auf unsern Bällen noch sichtbar?" — Der Tanz, heißt es ferner, sei in ein bloßes gedankenloses Jagen ausgeartet, das keine Pas, keine sinnigen Verschlingungen, Gruppirungen und Fußfertigkeiten in Anspruch nehme, sondern auf den Kirchhof fördere. Die einzige Artigkeit der Herren bestehe darin, für sich und ihre Damen ein paar Stühle zum Sitzen im Cotillon herbei zu bringen, was die frühere Tanzkunst als einen Verstoß gegen die Damen bitter gerügt haben würde, indem es doch schöner sei, den Herrn hinter dem Stuhl seiner Dame stehn, als neben ihr sitzen zu sehn u. s. w.

Ein Jagdfreund. — Der Herzog von Grafton, einer der reichsten Cavaliere Englands, war ein vollendeter Jagdnarr. Auf seinen Gütern war eine Pastorstelle leer und ein armer Candidat meldete sich mit den vortrefflichsten Zeugnissen. Der Herzog sah die Papiere durch und sagte: „Ich kann Ihnen noch gar nichts sagen, aber begleiten Sie mich morgen früh auf die Jagd. Am andern Morgen zog man aus und im selben Augenblicke, als das Wild aufsprang, fiel der Herzog in einen schlammigen Wassergraben; der Candidat aber hielt sich keinen Augenblick auf, ihm zu helfen. Er rief dem Herzoge nur

zu: „Liegen Sie still, Durchlaucht!“ sprang mit einem gewaltigen Satze über ihn weg, rannte einen kleinen Abhang hinauf und erlegte das Thier glücklich. Indeß hatte der Herzog sich aufgerafft, war ihm nachgelaufen, und reichte ihm nun, triefend von Schlamm, wie er war, die Hand. „Sie sind mein Mann!“ rief er; „einen solchen Eifer liebe ich. Sie können Ihre Stelle noch heute beziehen.“

Tags-Begebenheiten.

Die diesjährige Feier des Krönungs- und Ordensfestes fand am 17. Januar auf dem königl. Schlosse zu Berlin statt und begann mit dem Gottesdienste in der Schloßkapelle.

Se. Majestät der König haben Se. königl. Hoheit den Prinzen von Preußen zum Statthalter von Pommern zu ernennen geruhet.

Die Stadtverordneten in Berlin und Stettin wollen, wie es heißt, die Erlaubniß nachsuchen, ihre Sitzungen öffentlich abhalten zu dürfen, damit jeder Bürger Gelegenheit hat, sich von den Angelegenheiten des Gemeinwesens näher unterrichten und durch genauere Kenntniß der Sache ein richtiges Urtheil über die Beschlüsse seiner Vertreter aufnehmen zu können.

Aus Hirschberg schreibt man: Der berüchtigte, seit Juni vorigen Jahres durch Steckbriefe verfolgte, Verbrecher Krause, aus Erdmannsdorf, auf dessen Verhaftung die Königl. Regierung zu Liegnitz eine Prämie von 50 Rthlrn. setzte, ist am 14. Januar früh auf dem Heuboden in einem der sogenannten Wiesenhäuser zu Blumendorf (Löwenberger Kreises) durch die Königl. Gensd'armerie zur Haft gebracht worden.

Theater.

Seit einiger Zeit verkürzt uns die Vogt'sche Schauspieler-Gesellschaft die Abende durch ihre Vorstellungen, welche bis jetzt größtentheils gelungen zu nennen sind, doch haben die Stücke „die gefährliche Tante, die Schule des Lebens und Griseldis“ besonders angesprochen, weil sie mehr als ein gewöhnliches Interesse erzeugten, und auch vom Publikum höchst beifällig aufgenommen wurde. — Wenn man die Lokalität betrachtet, und bemerkt, wie selbst größere Stücke ohne besondre Störung vorübergehen, so muß man die Leitung der Gesellschaft nur loben, und sich freuen, wie das fast Unmögliche möglich gemacht wird, daher sich der Wunsch unwillkührlich ausspricht, noch recht lange ähnliche Unterhaltungen zu genießen. — Nächstens beginnen die Benefiz-Vorstellungen der ersteren Mitglieder genannter Gesellschaft, wodurch das Repertoir gewiß viel mannigfaltiges und ergötzliches darbiethen wird, und darum im Voraus viel Glück!

Waldenburg den 25. Januar 1841.

H. Z.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Liebe, Hiebe, Diebe, Siebe.

Charade.

(Dreisilbig.)

Die erste Silb' ist Thee; das läugnet mir wohl Keiner,
Obgleich daran am End' etwas vermißt.
Die zweite Silbe ist von zweimal Zwölfen Einer,
Und grade der, der — traun! des Wissens Anfang ist.
Bei jeglichem Termin hat man zuerst die letzte;
Nur Täuschung war es stets, wodurch das Ganz' ergötzte.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.